

Wolgatreidler

Eines der berühmtesten Bilder des russischen Realismus hat Ilja Repin gemalt: Die „Wolgatreidler“. Jedes DDR-Schulkind hat das Bild der verzweifelten Leibeigenen, die das riesige Schiff an Gurten durch die niedrige Wolga zerrén, besprochen wenn nicht gar kopieren sollen. Die Männer schleppen wie Tiere und können kaum den Kopf heben. Es ist eine schier aussichtslose Plackerei, aus der man sich nicht so ohne Weiteres befreien kann.

Menschen geraten manchmal in solche Situationen.

Man kann in einer Beziehung leben und weiß, dass man füreinander und für die gemeinsamen Kinder Verantwortung übernommen hat und dennoch wird es irgendwann so schwer, dies gemeinsame Lebensprojekt voranzubringen, dass man nur noch in den Seilen hängt und sich mühsam vorwärtsschleppt.

Oder man hat endlich allen Mut zusammengenommen und alle Kraft und alles Geld in einen eigenen Laden oder ein Restaurant – einen Träume eben -gesteckt und dann kommt man einfach nicht von den Schulden runter und die Arbeitstage werden immer länger, es ist nicht zu schaffen.

Irgendwann hat man sich so sehr in den Gurt gestemmt, dass man den Kopf nicht mehr heben, Zukunft nicht mehr sehen kann und nicht mehr weiß, wofür das eigentlich...

Oder da ist ein Kind, das anders ist – mehr Aufmerksamkeit und Förderung braucht, viel mehr Zeit als andere Kinder. Es ist das eigene sehr geliebte Kind, fraglos ein Herzensmensch – aber dann wächst einem das über den Kopf, man spürt Grenzen – physische und seelische. Man kann nicht einfach aussteigen aus dem Geschirr, wer sollte sich sonst kümmern...?

Ich könnte noch lange fortfahren, ein letztes Beispiel will ich aber noch nennen: auch die EKD scheint in solchem Niedrigwasser ein viel zu großes Schiff ziehen zu wollen. „Elf Leitsätze für eine aufgeschlossene Kirche“ liegen seit gestern auf meinem Schreibtisch und klingen nach trüben Aussichten. Man versucht es mit Erklärungsmustern: weniger Mitglieder, weniger Geld, weniger Ressourcen, weniger Relevanz – kein Wunder, dass das Schiff so schwer ist.

Aber ist uns nicht gesagt: „Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen“ und auch „Gott hat uns nicht einen Geist der Verzagttheit gegeben, sondern der Kraft, der liebe du der Besonnenheit...“ Wird Gott, wenn wir uns auf ihn verlassen, „wenn wir aufsehen und unseren Kopf heben, weil Erlösung naht“, wird er uns dann nicht helfen, aus diesem schweren Geschirr auszusteigen und barmherzige Weg zu finden, für die, die uns anvertraut sind und für uns selbst?

Ich glaube das fest und ich wünschte mir, dass auch das EKD-Papier etwas mehr davon erzählt, dass Gott uns seinen Geist schenkt, der Leben verheißt, dass die Auferstehung Jesu uns allen gilt, dass wir diesem Gott – dem gnädigen und auferstandenen - ebenbildlich sind und Grund haben zu hoffen, dass er unsere Wege zum Guten wendet.

Vielleicht müssen wir das Schiff liegen lassen, vielleicht wird der Fluss irgendwann mehr Wasser führen, vielleicht wächst uns neue Kraft zu: „Ich glaube, hilf meinem Unglauben“ heißt es über diesem Jahr. Daran lasst uns festhalten.